



**EBERHORN**  
WORTPRODUKTION  
WO WORTE NOCH WAS WERT SIND

Präsentiert



Eine Leseprobe

Copyright Florian Eberhorn

Eberhorn Wortproduktion — email: [nummer1@eberwort.de](mailto:nummer1@eberwort.de)  
[www.dasBuch.eberwort.de](http://www.dasBuch.eberwort.de)

## Vorwort: Ein paar Worte vor dem Lesen ...

Das Ziel des Buches, der Geschichte und somit auch dieser Leseprobe ist Unterhaltung, reine Unterhaltung und nichts als Unterhaltung, so wahr uns die Gottheit (oder die ähnliche übernatürliche Präsenz oder das generelle, moralische Gerüst) unserer persönlichen Überzeugungen dabei helfen mag. Es soll weder gekränkt noch betrübt noch verstört werden. Aber man kann es nicht jedem recht machen ...

## TAG 47: UNERWARTETER BESUCH – TEIL 1

DIE FRAU IN Schwarz steht vor meiner Tür und der Vollidiot in mir macht auf, bevor ich wirklich sehen kann, wer da steht. Ich öffne die Tür und sie steht vor mir. Ich sehe ihr Gesicht. Und ich denke, Oh. Oh, Fuck! Und dabei war es doch so ein guter Tag bis jetzt.

Mein Gesicht bemüht sich, die Angst und den Schock und die Überraschung zu verbergen, aber ich bezweifle, dass es mir gelingt. Sie schaut mich an. Ich sollte etwas sagen. Ich versuche Worte zu finden, die vor allem meine Überraschung betonen, nette, freundliche, überraschte und völlig unbedrohliche Worte und ich lächle nervös und sage „Ähm... Ja?“

Und die Frau in Schwarz schaut mir in die Augen und fragt, ob sie reinkommen kann. Und unter meinem Lächeln spüre ich, wie mein Gesicht verliert. Hauptsächlich gegen die Angst.

Ich kann es spüren. Ob sie es sehen kann?

Aber die Frau ist nicht das Problem. Sie ist klein, klein genug, dass ich ohne Zweifel sagen kann, dass sie alleine vor meiner Wohnung steht. *Ganz* alleine und ich bin erst erleichtert, dann verwirrt, dann durchaus beunruhigt. Und ich blicke zurück zu der Frau und sie ist leider immer noch da.

Sie ist auch immer noch klein, keine 1,72 m, und somit – und deswegen – kleiner als ich. Sie trägt einen schwarzen Mantel über einem schwarzen Kleid. Sie ist klein und dünn und alt, und alleine vor meiner Tür. Ich bin fast 30 und sie ist älter. Nicht „alt“-alt, aber... *alt*. Sie sieht alt aus. Müde. Traurig. Zerbrechlich. Aber vielleicht hat das andere Gründe. Wie eine persönliche Tragödie, zum Beispiel. Nein, die Frau ist nicht das Problem. Dass sie hier ist, ist das Problem und da fällt mir auf, dass ich ihr immer noch nicht geantwortet habe.

Und sie fragt, zum zweiten Mal „Kann ich? Reinkommen?“

Und ich will sie wegschicken, freundlich, aber bestimmt, wortgewandt und ohne irgendwie verdächtig zu erscheinen und ich sage, immer noch lächelnd, „Ähm... Ja?“

Ich trete einen Schritt zurück und die Frau in Schwarz kommt in meine Wohnung. Und ich denke darüber nach, wie viele Leute das wohl gesehen haben, wie viele Leute wissen, dass sie jetzt hier ist. Und als sie an mir vorbeigeht, schau ich mich noch mal auf dem Gang um. Doch ich sehe nichts und schließe die Tür.

Meine Wohnung ist nicht besonders groß oder besonders schön oder besonders sauber. Nichts Besonderes, aber es ist meine Wohnung und ich mag sie, weil es die meine ist. Ich teile die Wohnung mit meinem Hund und seinen Haaren. Ich habe dabei den kleinsten Teil.

Mein Hund ist groß, blond und liebt Besuch. Er mag Menschen. Und ist im Umgang mit ihnen sehr viel besser, als ich es manchmal ertragen kann. Er steht auf, wedelt mit dem Schwanz, als ob er planen würde sein Hinterteil durch die Rotation in die Luft zu hebeln. Er nimmt einen meiner Schuhe und präsentiert ihn voller Stolz meinem unerwarteten Gast. Sie lächelt den Hund kurz an und er verdoppelt die Frequenz seiner Schwanzschläge. Ich bemühe mich, ihn zu ignorieren. Es ist schwerer, als man glauben sollte.

Und während mein Hund weiter mit seiner Rute gegen meine Beine schlägt, greift sie in ihre Tasche und ich trete viel zu schnell einen Schritt zurück. Weit genug, um in der Tür meines Schlafzimmers zu stehen und ich lege unauffällig eine Hand auf einen der zwei Baseballschläger, die auf der anderen Seite der Tür in einer Ecke lehnen. Sie kann das nicht wissen, aber sie lächelt mich an, als ob sie durch Wände sehen könnte.

Das Lächeln ist nicht, wie ich es erwartet habe. Es ist weder müde noch traurig noch zerbrechlich. Es scheint fast... freundlich und ich denke, *Hm*. Ok.

Sie hat immer noch die Hand in ihrer Tasche und ich überlege, wie viel Platz da drin wohl ist. Genug für ein Messer. Genug für eine kleine Pistole. Eine Frauenpistole, wie sie vielleicht auch in einem Strumpfhalter getragen werden könnte, und bevor mein Kopf es verhindern kann, führt mich der Gedanke zu einem Bild vor meinem geistigen Auge, das tiefe Narben hinterlassen wird. Ich meine, sie ist alt – „alt“-alt – und ich bereue den Gedanken und meine rege, männlich-einsame Fantasie und verschwende damit die vielleicht letzte Sekunde meines Lebens. Doch die Frau in Schwarz zieht keine Waffe. Was aus der Tasche mit ihrer Hand kommt, ist ein kleines, silbernes Handy, ein iPhone 6. Ich weiß, wie die Dinger aussehen, und ich hasse sie alle. Und wünschte, ich könnte mir ein Smartphone leisten.

Und ich hoffe, dass mein lächelndes Gesicht vielleicht diesmal erfolgreich war, meine Erleichterung zu verbergen. So wie sie lächelt wahrscheinlich eher nicht.

„Ich kann mich noch erinnern, als die Dinger fünf Mal so groß und nur halb so nützlich waren.“

Und ich denke, *Hm?*

Und sie sagt „Ein Telefon für die Handtasche. Immer erreichbar, nie wirklich alleine. Aber Handys sind heute so viel mehr als nur ein Telefon.“

Und ich denke, *Alt*. Wirklich alt.

„So ziemlich jedes Handy ist auch ein Fotoapparat. Ein Computer. Eine Videokamera“ und, mit einem kleinen Seufzer, „Wir leben in der Zukunft.“

Und ich frage mich, ob die Frau in Schwarz in unmittelbarer Zukunft denn noch leben wird. Ich spüre den Griff des Baseballschlägers in meiner Hand. Holz, nicht Aluminium. Ich lächle und in meinem Kopf überlege ich, wie schwer es wohl sein kann, Blutspritzer aus halbwegs weißen Tapeten zu entfernen.

Mein Gesicht wird langsam müde. Ich bin Lächeln nicht gewohnt.

Sie schaut mich an und anscheinend soll ich was sagen, aber ich traue meinem Mund im Moment keinen wirklich konstruktiven Beitrag zu und bleibe still.

Sie tippt einige Male auf dem Touchscreen herum und dreht das Display dann zu mir. „Ich denke, Sie sollten sich das anschauen. Ich hab das vor drei Wochen gemacht. Nachts.“ Die Worte sind freundlich. Ihre Bedeutung eher nicht.

Und in meinem Kopf denke ich darüber nach, ob sie wohl, klein wie sie ist, in meine Badewanne passen würde. Und ob eine Knochensäge auf der Wannenoberfläche verdächtige Spuren hinterlässt.

Und obwohl ich mir sicher bin, dass ich durchaus mehr als nur zwei Worte sagen kann, lächle ich weiter mein gebrochenes Lächeln und sage: „Ähm... ja?“

Ich und mein Mundwerk.

Sie drückt noch einmal auf den Screen und das Video fängt an. Und die kleine Stimme in meinem Kopf, die Stimme, die ich seit gut drei Wochen nicht mehr gehört hatte, denkt das erste Mal ernsthaft darüber nach, ob ich die Frau in Schwarz tatsächlich töten muss.

## DIE AKTE „RAMIREZ“ - SELBSTMORD, UND GUT SO

**Auszüge aus dem polizeilichen Vorfallbericht - Wachtmeister  
(WM) Harald Hofmann**

Vorfallbericht - D33482-1

Wachtmeister Hofmann und Wachtmeister Marti betraten die Wohnung des Verstorbenen Sebastian Krauss um 14:30 Uhr. Beschwerde von Nachbarn über „üblen Geruch“ am Vortag eingegangen. Nach wiederholtem Klopfen ohne Reaktion, Tür geöffnet von Hausmeister. Keine Anzeichen gewaltsamen Eindringens.

Geruch war extrem. Hausmeister entleert seinen Mageninhalt auf WM Martis neue Schuhe.

Wohnung unordentlich, aber keine Spuren eines Kampfes. Der Verstorbene wurde in seiner Badewanne gefunden; fortgeschrittene Verwesung.

Jeweils eine lange Wunde sichtbar in jedem Arm, von Handgelenk zu Ellbogen, tiefe Schnitte, Adern zu sehen. Eine Rasierklinge, blutig, auf dem Boden neben der Badewanne. Zweite Rasierklinge auf der Brust des Verstorbenen. Keine Spuren eines Kampfes im Badezimmer.

Weitere Untersuchung der Wohnung. Gefunden wurden mehrere rechtsextreme Gegenstände, Kleidungsstücke, Flaggen etc.

Abschiedsbrief auf dem Küchentisch:

„Niemand mag mich. Meine Mutter ist tot. Mein Vater ist tot. Meine Ex hasst mich. Ich hatte 'ne harte Kindheit-trotz der reichen Eltern. Ich hab Drogen genommen, bin vom rechten Weg abgekommen. Hab Ausländer für meinen extrem kleinen Pillermann verantwortlich gemacht. Meine Gewalt

war nur ein stummer Schrei nach Liebe. Doch selbst die Ärzte konnten mir nicht helfen. Keiner konnte mir helfen. Keiner wollte mir helfen. Ich hab keine Freunde - keine, denen ich zeigen könnte, wie schlecht es mir geht. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wenn man mich findet und Fragen stellt - wenn überhaupt - niemand einen Selbstmord erwartet hätte. Ganz im Gegenteil. Keiner konnte es sehen, weder Nachbarn noch Freunde noch Arbeitskollegen. Nicht mal die ausländischen Nutten, die mich so oft wegen meinem winzigen Pillermann ausgelacht haben. Ich war immer ein guter Lügner. Und hab schon lange keinen Grund mehr zu leben. Ich hätte es schon früher gemacht, aber ich brauchte sehr viel Übung, bis ich mit 'ner Rasierklinge im Mund den zweiten Schnitt machen konnte. (Wenn der erste zu tief geht, sind die Sehnen kaputt und wie soll man ohne Sehnen in der Hand dann noch den zweiten Schnitt machen?). Also:

Welt? Leck mich! Und Nazis sind scheiße!

PS: Ich hoffe, wenn sie mich finden, stink ich so extrem, dass sich irgendwer auf die Schuhe kotzt.“

Brief ausgedruckt, kleiner Computer mit Drucker im Schlafzimmer gefunden.

Vorläufige Einschätzung: Selbstmord. ~~Und gut so.~~

Addendum 1: WM Hofmann wurde an den Standardaufbau von Vorfallberichten erinnert - und an das, was passiert, wenn Wachtmeister diesen nicht einhalten. Außerdem wurde er zum wiederholten Male aufgefordert, objektiv zu bleiben. Und seine Sätze auszuformulieren.



## TAG 1: DIE ENTSCHEIDUNG

ES IST DIENSTAG Morgen, kurz vor sieben. Ich bin auf dem Weg ins kuschelige Land der Träume. Eigentlich bin ich schon ziemlich weit drin. Ich liege auf meinem Kissen, dreh mich auf den Bauch und entschieße mich jemanden zu töten.

Und ich denke, *Hm*. Ok.

Die Entscheidung ist überraschend simpel. Es ist keine besonders langwierige Entscheidung oder eine besonders emotionale. Ich bin nicht wütend. Nicht mehr. Ich bin ruhig, gewissermaßen entspannt und vielleicht etwas müde. Ich gebe zu, ich könnte unter dem Einfluss illegaler Genussmittel stehen. Aber all das macht keinen Unterschied.

Die Entscheidung kam wie aus dem Nichts. Erst war Nichts, dann war sie da. Als ob eine kleine, leise Stimme, die nur vielleicht meine eigene ist, tief in den düsteren Winkeln meiner Seele auf einmal einen leuchtenden Satz in die Dunkelheit warf. Und alles verändert hat.

Die Entscheidung ist vielleicht nicht der nächste, logische Schritt, aber sie passt. Scheint angemessen. Richtig. Ich weiß nicht, wie ich es anders beschreiben soll. Es ist sicherlich nicht die einzig mögliche Entscheidung, aber die kleine Stimme in meinem Kopf sagt mir, es *ist* die Richtige. Was mir wohl ein bisschen Angst machen sollte, aber ich bin zu aufgeregt. Ich habe endlich eine Lösung für ein sehr nerviges Problem gefunden. Dass dafür jemand sterben muss, ist unglücklich, aber anscheinend notwendig.

Die Entscheidung an sich ist auch weit weniger dramatisch, als ich erwartet hatte. Kein Donner, keine Blitze. Es gibt nicht mal unheilvolle Musik im Hintergrund. Ich kann meinen Hund schnarchen hören. Ich schau aus dem Fenster.

Der Himmel ist blau. Die Sonne scheint. Leichter Wind aus Nord-Nordwest. Später vielleicht Regen.

Und ich denke, *Hm...* Ok.

Und ich sage „*Hm...* Ok!“

Ich entschlief mich also ein Menschenleben zu nehmen, und das überraschenderweise relativ laut für etwas, das eigentlich nur in meinem Kopf passieren sollte. Laut genug, um meinen Hund zu wecken. Der dreht sich mit leicht genervtem Blick in meine Richtung, pupst und schläft dann wieder ein.

Ich mag meinen Hund. Er gibt meinen Entscheidungen Perspektive.

Der Punkt: Ich entschloss mich jemanden zu töten und die Welt lief einfach weiter. Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte – und ich bin in Bayern aufgewachsen, wodurch meine Erwartungen durchaus gerne die übernatürlichen Fähigkeiten der bayerischen Justizorgane beinhalten (immerhin liegt Schuld in Bayern stets im Auge des Betrachters) – aber: nichts.

Dann: immer noch nichts.

Und ich denke, *Ha! HA, Ha!* Nimm das, Gott.

Ich lehne mich auf gegen Deine Ordnung, Deine Gebote und zerstöre eine Deiner geliebten Kreaturen und es gibt nichts, was Du tun würdest, um mich aufzuhalten.

Gott verhandelt nämlich nicht mit Terroristen. Andererseits, wer weiß. Gott redet ja generell eher selten. Objektiv betrachtet, macht Er seit knapp 2000 Jahren eigentlich gar nichts mehr. Und das Letzte, was Er getan hat, war Seinen eigenen Sohn am Kreuz für unsere Sünden sterben zu lassen.

Ich wette, das bereut er inzwischen und heute mehr als sonst. Und vielleicht sehen wir genau deswegen so wenig „Göttliches“ in unserer Welt, aber solange er den Job nicht machen will, sollte er nichts dagegen haben, wenn ich ein bisschen Gott „spiele“. Ich habe immerhin gute Gründe.

Manche Menschen haben es einfach nicht verdient zu leben. Und dieser eine Mensch hatte es verdient. Ich meine, nicht verdient. Also, es verdient *nicht* zu leben, aber nicht verdient *weiterzuleben*. Die Person, von der ich rede, ist ein... Arschloch. Im dunkelsten, haarigsten Sinne des Wortes. Sie ist unfreundlich und unbeherrscht und selbstgerecht und gewalttätig. Und so viel größer und stärker als ich. Was sie nicht wirklich „groß“ an sich macht. „Groß“ ist hier relativ zu meiner Größe und ich bin wirklich klein und sie wohl nicht mehr als „normal-groß“, aber, von hier unten aus gesehen, *wirkt* sie ziemlich groß.

Die Person infrage hat meinen Hund getreten. Dann hat sie die Polizei gerufen. Sie hat meinen Hund getreten, die Polizei gerufen und ich musste eine Strafe zahlen.

Wie gesagt, manche Menschen haben es einfach nicht verdient zu leben.

Außerdem bin ich mir ziemlich sicher, dass diese „Person“ aus meiner Nachbarschaft ihre Freundin-Schrägstrich-Lebensgefährtin schlägt. Schlagen könnte. Relativ sicher. Sicher genug, um damit die letzten, röchelnden Hilfeschreie meines Gewissens zu ersticken, also ja. Sicher.

Sie sieht aus wie jemand, die Frauen schlägt. Wie die Penner im Fernsehen, die deren Frauen schlagen. Wie der große, leicht zurückgebliebene Schläger auf dem Schulhof. Nur eben älter. Ein älterer, weiter zurückgebliebener, fetterer Schläger.

Ich hasse Schulhofschläger.

Und auch wenn besagte Person ihre Freundin nicht schlagen sollte – großes „Wenn“ – irgendwie wird sie es schon (nicht) verdient haben. Und in Abwesenheit, von was im Allgemeinen als „Beweise“ bezeichnet wird, würde mein Handeln zumindest die Seelen all jener gefolterten Schwächeren rächen, die unter ihr und ihresgleichen gelitten haben.

Vielleicht nicht schuldig im *Sinne* der Anklage, aber im Geiste. Und ich bin das Schwert all ihrer Opfer und der Opfer ihrer Art. Zusammen sind wir im Recht. Und es ist meine Pflicht, die Schuldigen zu bestrafen. Vielleicht ist es meine Bestimmung, diesen Affront gegen Gottes Ordnung niederzustrecken – mit Affront meine ich hier ihre Existenz im Konflikt mit meiner Interpretation selbiger Ordnung, nicht den Konflikt des Niederstreckens mit „tatsächlichen“ Geboten.

Ähm, ja.

Und ich denke, *Hm*. Ok. Meine kleine, persönliche Mission. Von Gott.

Die Sonne scheint durch mein Fenster und ich fühle mich gut. Rechtschaffen.

Es ist beeindruckend, wie überzeugend eine kleine Stimme im eigenen Kopf sein kann. Und die damit verbundene Rechtfertigung ist zwar nicht wirklich nötig, aber es gibt meiner Entscheidung ohne Frage einen nobleren Touch. Die Tatsache, dass ich mich seit dem „Schrecklichen Tag des Getretenen Hundes“ nur noch mit Angstschweiß hinaus auf die Straße traue, voll mit Sorge um mein leibliches Wohl und das meines vierbeinigen Freundes sollten wir diesem Arschloch noch mal über den Weg laufen, die Tatsache, dass ich mich noch immer so fühle, als ob sie statt meines Hundes einen Teil von mir getreten hat, einen Teil, den niemand je erreichen sollte, all das hat die kleine Stimme dabei freundlicherweise nicht erwähnt. Wofür ich ihr auch sehr dankbar bin. Dass ich als nomineller Vertreter der Rasse Mann vor einer größeren und stärkeren *Frau* tatsächlich Angst habe, wird dezent ignoriert. Ebenso wie die Tatsache ihrer Frauenhaftigkeit an sich. Es ist besser so. Und weit weniger peinlich. Und leider gibt es keine weibliche Form von „Arschloch“. Außerdem fällt „sie“ in *den* Bereich Frau, den man in lang vergessenen Zeiten als „Amazone“ bezeichnet hätte – die Jugend von heute würde sie aber wohl eine „Kampflesbe“ nennen. Und in dunklen Straßen oder schlecht beleuchteten Räumen könnte man sie durchaus als „männlich“ erachten – bis zu dem Punkt, wo sie einem die Nase bricht.

Aber es geht hier nicht um mich. Oder um die Schande, als Mann vom „schwächeren Geschlecht“ völlig unfreiwillig dominiert worden zu sein. Nein. Nicht im Geringsten. Es geht hier um meinen Hund. Sie hat meinen Hund getreten und dafür sollte sie bezahlen. Sie hat meinen Hund getreten, und wenn ich daran denke, ist meine erste Reaktion immer noch die gleiche: Ich möchte nicht wirklich ins Detail gehen, aber sie beinhaltet ein Maß an unnötiger Gewalt, das selbst Videospieldesigner in panisch-hysterische Bündel von Panik und Hysterie verwandeln würde. Und rostige, stumpfe Haken durch ihre Genitalien. Und mein Opfer, an eben jenen Haken aufgehängt für die Geschöpfe der Nacht, in deren Klauen sie unvorstellbare Qualen erleiden wird, bis sie letztendlich ihre Seele fressen. Oder ich werfe sie in den Schlund des allmächtigen Sarlacc, in einer weit entfernten Galaxis, in dessen Leib sie unvorstellbare Qualen erleidet, während sie über 1000 Jahre hinweg allmählich verdaut wird. Es ist eine schwierige Entscheidung. Die Qual der Wahl. Die Wahl der Qualen.

Beide Möglichkeiten zeichnen sich durch „unvorstellbare Qualen“ aus und die sind mir sehr wichtig. Zugegeben, das klingt vielleicht nach einer leichten Überreaktion, aber was soll ich sagen? Ich mag meinen Hund. Andere Leute mit anderen Hunden werden das verstehen. Und vielleicht bin ich doch noch ein bisschen wütend.

Und ich lege mich zurück auf mein Kissen und der Schlaf kommt, bevor ich ihn bemerke.



## DIE AKTE „RAMIREZ“ – PROFI? KILLER? (TEIL 1)

**Abschrift des Audioprotokolls, Soko 3113; Teil 1**

Anwesende: Kommissarin Herrmann (Herrmann), Kommissar Oswald (Oswald), Hauptwachmeister Wilk (HWM Wilk), Wachtmeister Hofmann (WM Hofmann), Wachtmeister Marti (WM Marti);

**Kommissarin Herrmann:** Das sind- wie viele?

**Kommissar Oswald:** Sechs.

**Herrmann:** Ohne jede Spur.

**Oswald:** Wer zum Teufel redet so? Sind wir hier im Fernsehen?

**Herrmann:** Spurlos verschwunden ...

**Oswald:** Halt die Klappe, Steffi.

**HWM Wilk:** Wenn wir dann wieder zurück zum Thema ...?

**Oswald:** Danke. Sechs Leute, vier Männer, zwei Frauen. Und keinen davon wird die Welt vermissen. Frauenschläger, Kinderschläger, Kinderschänder, Ehemann- und Kinderschläger ... und die anderen zwei sehen auch nicht besonders sozialverträglich aus. 12 Monate und sechs Leute verschwinden. Einfach so. Ohne Grund.

**Herrmann:** Ohne Spur.

**WM Hofmann:** Ähm, warum genau sind wir hier?

**Oswald:** Klappe, Steffi ... Ihr zwei habt den Nazi gefunden?

**WM Hofmann:** Das war 'n Selbstmord.

**Oswald:** Und der Pimp? Ich meine, der Zuhälter?

**WM Marti:** Unfall.

**Herrmann:** Da gab es ein paar Zweifel ... ein paar ... Zufälle, die vielleicht etwas zu zufällig waren ...

**HWM Wilk:** Das sind dann acht.

**Herrmann:** Neun mit der Notwehr.

**WM Marti:** „Neun“ was?

**Oswald:** Neun Probleme weniger. Und viel zu wenig Antworten ...

## GLOSSAR DER OFTMALS OBSKUREN ZITATE, DES VERMEINTLICH NÜTZLICHEN ALLGEMEINWISSENS UND DER VERSTECKTEN POPKULTURANSPIELUNGEN

Hin und wieder mag eine gewisse Phrase in dieser Leseprobe, offensichtlich schwanger mit tieferer Bedeutung, dem Leser nicht geläufig gewesen sein oder lag hinter einer unüberwindbaren Sprachen- oder Altersbarriere. Oder sie schien bekannt, doch war ihr Ursprung oder ihre exakte Bedeutung im Nebel der Erinnerung verborgen geblieben.

Als Menschen, die in unserer schönen, neuen Welt stets dem Einfluss der (Pop-) Kultur ausgesetzt sind, ist die Erfahrung und Erinnerung, die wir daraus nehmen, trotzdem subjektiv und hochindividuell. Nicht jeder lernt dasselbe Wissen, sieht denselben Film, liest dasselbe Buch, spielt dasselbe Spiel – oder tut das oft und aufmerksam genug, um sich an gewissen Phrasen, Sprüche oder Informationen zu erinnern. Dennoch werden sehr oft in eben dieser (Pop-) Kultur Anspielungen und Zitate auf dieselbe (Pop-) Kultur gemacht oder vermeintlich "allgemeines" Wissen angesprochen. Und wer „wovon geredet wird“ nicht kennt, hat eben Pech gehabt – und lacht dann meist trotzdem mit, wenn auch etwas verhalten und in der Hoffnung, dass keiner was bemerkt. Doch in dieser Geschichte ist, wie so oft, alles anders – denn ich entschied mich entschieden, mich gegen die allgemeine Exklusivität und damit verbundene Genießbarkeit gewisser Phrasen zu entscheiden. Und präsentiere im Folgenden eine Erklärung jener Anspielungen und Ausdrücke und Zitate, die eben nicht alle Leser kennen werden oder müssen, die oft mehr tangential als direkt ihre Herkunft benennen, oder so obskur sind, dass die Wenigsten sie erkennen oder sich, in so einer Form, an sie erinnern würden.

Und wer sich jetzt fragt, wie Ich, der Mann mit dem blonden Hund und der kleinen Stimme in seinem Kopf und Held dieser, meiner Geschichte überhaupt in der Lage sein sollte, ein solches Glossar zu schreiben... nun, das ist eine *andere* Geschichte...

\* \* \*

## Die Frau in Schwarz

In Anlehnung an eine der wundervollsten Bucheröffnungszeilen aller Zeiten, die ersten Worte von Stephen Kings Epos „The Dark Tower“ („The Gunslinger“, 1982): „*The Man in Black fled across the desert, and the Gunslinger followed.*“ Zugegeben, in der deutschen Version „*Der Mann in Schwarz floh durch die Wüste und der Revolvermann folgte ihm.*“ verliert es etwas an seiner Majestät, aber das liegt wohl hauptsächlich an dem Wort „Revolvermann“. Und wenn wir schon dabei sind, zu viele große Bücher sind Opfer mittelmäßiger oder altertümlicher deutscher Übersetzung geworden. Man lese sich nur mal die alten Übersetzungen des „Herr der Ringe“ durch, die leider auch für die deutschen Versionen der Filme als Grundlage dienten.

## Fuck!

Es mag vielleicht manchen seltsam erscheinen, dass dieser Anglizismus in seiner offensichtlichen Bedeutung nicht jedem geläufig ist. Und erst mal vorab: „Fuck!“, aus dem Englischen für... „ficken und so viele andere Sachen“, steht hier in der Bedeutung von „Verdammte Scheiße!“ oder „So ein Dreck!“ oder „Verfluchter Mist!“ Das ist aber nicht die einzige Verwendung, wenn auch die im deutschen Sprachgebrauch wohl verbreitetste. „Fuck“ ist ein echtes, kleines Wunderwort und kann, zusammen mit seinen Varianten, wie „to fuck“, „fucker“, „fuck up“ oder „fucking“, so ziemlich alles beschreiben oder verstärken oder sein, von Ärger bis



Überraschung, von „wirklich cool“ bis „wirklich schlimm“, von Adjektiv über Adverb über Substantiv bis zum Verb. Und oft ist das nur am Kontext oder, wie bei den Chinesen, an der Betonung und Tonhöhe zu erkennen. Interessant dabei ist auch der Ursprung – denn den kann keiner so genau festlegen. Aber es wird vermutet, dass es wohl die alten Germanen waren. Worauf wir auch alle etwas stolz sein können, immerhin haben wir doch irgendwie die Welt erobert. Mit „Fuck“.

### Meine Gewalt war nur ein stummer Schrei nach Liebe

Nazis sind Scheiße. Und da hört die Diskussion auch schon auf. In ihrem 90er Jahre Hit „Schrei nach Liebe“ machte sich die Berliner Punk Band „Die Ärzte“ geschickt über eben jene einsamen, mit Minderwertigkeitskomplexen behafteten Vertreter der halb-menschlichen Unter-Rasse „Nazi“ lustig: *„Deine Gewalt ist nur ein stummer Schrei nach Liebe, deine Springerstiefel sehnen sich nach Zärtlichkeit!“* (Die Ärzte, Schrei nach Liebe, Die Bestie in Menschengestalt, 1993). Der Song war so etwas wie eine kleine Hymne meiner Jugend, auch wenn ich noch nicht wirklich alt genug war, um zu wissen, was „Attitüde“ heißt. Trauern sollte übrigens das Land, das solche Songs nötig hat. Und wir haben es nötig, heute wie damals, und es sollte uns allen mehr als peinlich sein.

### Liegt Schuld in Bayern stets im Auge des Betrachters

Das bekannte Sprichwort *„Schönheit liegt im Auge des Betrachters“* wird oft David Hume (Essays moral & political, 1742) zugeschrieben, lässt sich sinngemäß aber bereits auf Thukydides zurückführen. So sagt Wikipedia, also muss es die Wahrheit sein. Vielen, die mit der oft willkürlich-erscheinenden Amtsausübung der bayerischen Ordnungsorgane konfrontiert wurden, könnte meine Interpretation aber leider auch bekannt vorkommen.

## In den Schlund des allmächtigen Sarlacc...

Meine Generation wurde vom „Krieg der Sterne“ geprägt und wir sind nie darüber hinweggekommen. Und so, wie es für viele von uns [nur eine Trilogie](#) gibt (Herr, *welcher* Ringe?), [nur eine „Rückkehr“](#) (und zwar der „Jedi“, nicht des „Königs“) und auch nur drei Star Wars Filme existieren (Episoden IV bis VI), so fällt es uns oft schwer, mehr als drei Sätze ohne eine Anspielung oder ein Zitat an selbige Saga in die Welt zu werfen. Ich gab mir zwar Mühe, konnte es aber auch nicht ganz lassen. Diese Anspielung und das „halbe“ Zitat beziehen sich auf „Die Rückkehr der Jedi-Ritter“ (1983), wo C3-PO, der goldenen Androide, eben solche Sätze äußert, kurz bevor Luke Skywalker von Jabba dem Hutten auf Lukes Heimatplaneten Tattooine einem namhaften Wüstenmonster zum Fraß vorgeworfen wird.

## Disclaimer

Es handelt sich bei dieser Leseprobe um Auszüge aus einem fiktiven Werk. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, Orten, Einrichtungen oder Ereignissen sind rein zufällig oder werden in einem fiktiven Rahmen benutzt. Markennamen, die genannt werden, sind Eigentum ihrer rechtmäßigen Eigentümer.

Für die Inhalte von Webseiten Dritter oder Links auf der Autorenwebseite, der Webseite des Buches oder des Verlegers kann, trotz sorgfältiger Prüfung, keine Haftung übernommen werden.